

Luther und die Welt der Reformation

Von Helmar Junghans

1955 erschien der erste Band der auf 55 Bände angelegten amerikanischen Lutherausgabe, im Januar 1976 ihr letzter. Damit ist das bedeutendste Unternehmen erfolgreich abgeschlossen worden, das Luther im englischsprachigen Raum auch denen zugänglich machen will, denen es an lateinischen und frühneuhochdeutschen Sprachkenntnissen gebricht. Mit den beiden Bänden LUTHER'S WORKS. Bd. 49-50: LETTERS 2-3/ hrsg. und übers. von Gottfried G. Krodell. Phil: Fortress 1972, 1975. XX, 460; XXI, 346 S. wurde die 1963 begonnene Briefauswahl abgeschlossen, die sich auf 325 von Luther selbst verfaßte Briefe beschränken mußte. Angesichts der über 3600 Stücke in WA Br eine bescheidene Auswahl. Doch diese Beschränkung kann auch Vorteile haben. Bekanntlich wird das in WA Br zusammengetragene Material relativ wenig genutzt. Vor dem Durcharbeiten der 13 Bände schrecken selbst Sprachgewandte zurück. Dagegen ist es leicht möglich, diese drei Bände als eine Art Tagebuch Luthers (Lewis W. Spitz) durchzulesen, zumal der Herausgeber sich bemüht hat, möglichst viele Lebensbereiche Luthers zu erfassen. Erleichtert wird das Verständnis der Briefe durch Einleitungen, die jeden Brief in den reformationsgeschichtlichen Zusammenhang stellen. Biographische Erläuterungen lassen die erwähnten Personen plastisch hervortreten. Der Hrsg. hat sich die Erforschung von Luthers Briefwechsel seit Ludwig Ernst Enders (1833-1906) zunutze machen können, die er kritisch

verarbeitet hat. Aus Platzmangel verweist er aber auch oft einfach auf WA Br. Und hier bleibt nur zu wünschen, daß die Erwartungen der Hrsg. und Bearbeiter von »Luther's works« in Erfüllung gehen, nämlich daß diese Ausgabe Luther nicht nur breiteren Kreisen zugänglich macht, sondern zugleich die amerikanische Lutherforschung beständig an die Originaltexte heranzuführt.

LUCIEN FEBVRE: Martin Luther: Religion als Schicksal (Un destin: Martin Luther <dt.>)/ übers. von Barbara Peymann. F: Ullstein, 1976. 248 S.

Diese 1928 erstmals erschienene und 1945, 1952 sowie 1968 wieder aufgelegte Lutherdarstellung des französischen Historikers Febvre (1878-1957) ist von Gerhard Philipp Wolf: Das neuere französische Lutherbild. Wiesbaden 1974, 69-75, ausführlich beschrieben worden. Sie war 1927, als sie abgeschlossen wurde, eine beachtliche Leistung. Sie mühte sich um die Beziehungen zwischen dem Propheten Luther und seiner geschichtlichen Umwelt, vor allem aber um Luthers Selbstbewußtsein. Dabei trat allerdings Gott nicht in dem Maße als Wirklichkeit hervor, wie Luther ihn erlebte. Luther wurde als Idealist dargestellt, wobei an manchen Stellen der Zusammenhang von Luthers Theologie und seiner geschichtlichen Erfahrung zu kurz kam.

Die Übersetzung ist flüssig, aber nicht immer treffend, so wird z. B. Orlamünde als »Lehengut« Carlstadts bezeichnet (132), Luthéranisme manchmal mit Lutheranismus statt Luthertum wiedergegeben (185). Bei Eigennamen wurde nicht immer die deutsche Form ermittelt, daher Orlamonde statt Orlamünde (132), Agidus von Rom statt Aegidius von Rom (204). Bei Zitaten wurde versäumt, die Originaltexte heranzuziehen; so findet sich eine Wiedergabe aus dem Schluß von Luthers Schrift »Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern«, die im ersten Teil leicht modernisiertes Frühneuhochdeutsch, im zweiten eine Übersetzung aus dem Französischen bietet (145). Einige Fehler werden leider nicht korrigiert, so wird Luthers heimliche Reise nach Wittenberg in den September (statt Dezember) 1521 verlegt (126), Luthers Reise nach Orlamünde auf 1522 (statt 1524 – 1532). Carlstadt, der Archidiakon des Allerheiligenstifts, rückt zum »Domherrn in Wittenberg ... und Archidiakon der Kathedrale« auf (119). Schwerwiegender ist es, daß die Wittenberger Bewegung von 1521/22 unter dem Zeichen des »Anabaptismus« (was besser übersetzt werden konnte) vorgestellt wird. Dabei erhalten die Zwickauer Propheten als »Stellvertreter« Thomas Müntzers eine entscheidende – bekanntlich nicht nachweisbare – Rolle in Wittenberg zuerkannt, wo sie angeblich Kirchen »stürmten und verwüsteten« (129 f). Tatsächlich wurden nur die Bildwerke der Heilig-Geist-Kapelle durch die Augustinereremiten verbrannt und einige aus der Stadtkirche zerstört, ohne daß die Zwickauer Propheten mitwirkten.

Wenn diese Veröffentlichung auch alte Irrtümer festigt, bleibt sie doch als Darstellung des Schicksals Luthers lesenswert. Zugleich macht sie das Fehlen einer neueren

Lutherbiographie schmerzlich bewußt, die den Verlegern solche Rückgriffe erspart.

SIEGFRIED RAEDER hat mit »Grammatica theologica: Studien zu Luthers Operationes in Psalmos« (TÜ: Mohr, 1977. VI, 362 S. [Beiträge zur historischen Theologie; 51]) seine Trilogie zur Bedeutung des Hebräischen für Luthers Schriftauslegung abgeschlossen, nachdem er 1961 »Das Hebräische bei Luther untersucht bis zum Ende der ersten Psalmenvorlesung« und 1967 »Die Benutzung des masoretischen Textes bei Luther in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Psalmenvorlesung 1515-1518« vorlegte. Er behandelt in diesem letzten Band »Die hermeneutische Funktion des Hebräischen bei Luther« (8-80), »Die material-theologischen Auswirkungen des Hebräischen«, indem er Luthers Auslegung der Psalmen 5, 14 und 17 sorgfältig analysiert (81-261), und Luthers Verständnis von hebräischen Begriffen für »denken«, »handeln« und »Kraft« (262-302). Ausführliche Register (326-362) der behandelten WA-Stellen, der Bibelstellen, hebräischer Wörter und Namen, Namen sowie Begriffe erschließen das Erarbeitete in vorbildlicher Weise.

Nach drei so gründlichen Studien ist der Vf. in der Lage, abschließend in differenzierender Weise die Entwicklungslinie in Luthers Verwendung des Hebräischen aufzuzeigen. Das allgemeine Ergebnis ist zunächst nicht überraschend: Luther gelangt von einem durch christologische Zentrierung verkürzten vierfachen Schriftsinn, wie er ihn in der ersten Psalmenvorlesung verwendet, zur ausdrücklichen Ablehnung dieser mittelalterlichen Auslegungsmethode. Für ihn wird zum einzigen Schriftsinn der Literalsinn, der aber nicht mit dem der vierfachen Schriftdeutung identisch ist, sondern

geistlich verstanden werden muß. Die Psalmen begreift Luther nicht mehr wie anfangs als Prophetie, sondern als Anleitung zum Gebet und zum Lobpreis Gottes. Der Vf. bestätigt in diesem Zusammenhang (wahrscheinlich ohne es zu wissen, da jeder Hinweis fehlt) durch seine Untersuchung und Beurteilung die Fortentwicklung der Tendenzen, die James Samuel Preus (vgl. LuJ 37 [1970], 125-127) bereits in den »Dictata super Psalterium« aufgespürt hat.

Tiefer dringt der Vf. in Luthers Hermeneutik ein, indem er in Anlehnung an eigene Aussagen Luthers dessen Auslegungsmethode als *Grammatica theologica*, d. h. als »Sprachanalyse auf Grund des Hebräischen Textes« (35) beschreibt. Diese erschöpft sich aber nicht in einer rein philologischen Betrachtungsweise, wie sie einige Humanisten auf das Alte Testament anwendeten, sondern erfordert zugleich Sachkenntnis der Heilsgeschichte und des Evangeliums, um unter dem philologisch Möglichen das richtige Verständnis zu finden. Es ist das Anliegen des Vf., durch seine Darstellung aufzuweisen, wie Luther durch diese Methode immer tiefer in das Hebräische eingedrungen ist und dabei neue Vorstellungen von theologischen Sachverhalten gewonnen hat. Das kann z. B. an Luthers Vorstellung von der »iustitia Dei« verdeutlicht werden.

Bei der Auslegung von Ps 5, 9 stellt Luther den biblischen Sprachgebrauch dem in seiner Zeit üblichen von »iustitia Dei« gegenüber. Der Vf. zeigt, wie Luther hier die Gerechtigkeit Gottes aufgrund der Beschäftigung mit dem Hebräischen richtig im Sinne des Alten Testaments und des ihm folgenden Paulus als Begriff für das Handeln Gottes und nicht als Beschreibung einer Eigenschaft des Wesens Gottes versteht. Luther hat sogar grundsätzlich festgestellt, daß im He-

bräischen die größere Bedeutung den Verben und nicht den Substantiven zukommt (30 f.). Er benennt also den tiefen Unterschied, der zwischen der scholastischen Theologie, die Aristoteles folgend zwischen Form und Stoff unterscheidet und sich besonders für Wesensbestimmungen interessiert (es sei nur an die ausführlichen Überlegungen zu den Eigenschaften Gottes bei den Scholastikern erinnert), und dem biblischen, in hebräischer Sprache überlieferten »funktionalen Seinsverständnis« (308) besteht. Für Luther ist die Gerechtigkeit nicht mehr eine Eigenschaft des richtenden, nach einer Norm belohnenden und strafenden Gottes, sondern sie ist »ein hilfreiches, heilsames Tun« (121-128. 306).

Was hier hervorgehoben worden ist, verdient m. E. bei der Analyse von Luther-texten und Darstellung seiner Theologie stärkere Beachtung, als es bisher geschehen ist. Luthers Kampf gegen ein Verständnis, das die *gratia* vor allem in mitgeteilten Gnadengaben (*gratia infusa*), nicht aber in dem gnädigen Willen (*favor*) Gottes gegen die Menschen sieht, kann unter Berücksichtigung der nominalistischen Rechtfertigungslehre zu der Vorstellung verführen, Luther sei es vor allem um das Imputatorische gegangen, was noch einseitig mit einem forensischen Akt am Jüngsten Tag verbunden werden kann. Einer solchen Betrachtungsweise geht aber verloren, daß Gott den Gerechtfertigten nicht nur für gerecht hält oder am Jüngsten Tag gerechtspricht, sondern daß er vielmehr vor allem — nach Luthers Vorrede zu Bd. 1 seiner *Opera omnia* — in uns wirkt. Wer also gerechtfertigt ist, der erfährt in seinem Leben fortlaufend hilfreiches, heilsames Tun von seiten Gottes.

Dieser Hinweis läßt erraten, welche Bedeutung den drei Studien Raeders zukommt.

Sie konzentrieren sich auf die Bedeutung des Hebräischen für Luther, daher fehlt ihnen der geschichtliche Kontext, in dem Luther im Kampf gegen Scholastik und Kurie seine Schriftauslegung betreibt, was Leif Grane: *Modus loquendi theologicus: Luthers Kampf um die Erneuerung der Theologie* (1515-1518) (Leiden 1975) eindrücklich dargestellt hat. Diese Konzentration hat aber den Vorteil, einen tiefliegenden Gegensatz Luthers zur Scholastik herauszuarbeiten, der leicht übersehen werden kann, wenn die intensive Beschäftigung mit dem Spätmittelalter dazu verführt, gleiche oder ähnliche Ausdrücke bei Luther von dorthier zu verstehen, indem z. B. die Gerechtigkeit Gottes auch bei Luther immer noch zu statisch betrachtet und zu einseitig mit seinem Gerichtshandeln verbunden wird. Die Trilogie von Raeder ist geeignet, den trennenden Unterschied zwischen Scholastik und Reformation zu verstehen, den Luther selbst empfunden hat.

KLAUS BANNACH: Die Lehre von der doppelten Macht Gottes bei Wilhelm von Ockham: problemgeschichtliche Voraussetzungen und Bedeutung. Wiesbaden: Steiner, 1975. 424 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; 75)

Diese Dissertation, die 1974 von der Evang.-Theol. Fakultät zu München angenommen wurde, geht von dem Gedanken aus, daß Ockham die Lehre von der *potentia absoluta* Gottes verwendet hat, um Probleme zu lösen, die aus der Spannung zwischen der aristotelisch-arabischen Vorstellung vom ewigen Sein und der biblischen Schöpfungslehre entsprangen. Ockham soll damit nicht nur die Kontingenz der Schöpfung betont, sondern vor allem das fortwährende, un-

mittelbare, spontane, schöpferische Handeln Gottes aufgezeigt haben. Mit dieser Schöpfungslehre verbindet der Vf. Ockhams Aussagen zur Erkenntnis- und Universalienlehre sowie zur Gnadenmitteilung und Ethik. Sein Ziel ist es, Anregungen für eine Schöpfungslehre in der Gegenwart zu finden.

Der Vf. trägt damit eine interessante Betrachtungsweise vor, aber zu ausschließlich. Während Ockham über Jahrhunderte wegen seiner spitzfindigen und ungeistlichen Logik gescholten wurde – ehe man im 20. Jh. seine Bedeutung für die formale Logik erkannte –, behauptet der Vf. nun, »daß offenbar eine theologische Fragestellung Ockhams Beschäftigung mit der Logik ausgelöst hat« (46), ohne dem möglichen Zusammenhang mit Ockhams Lehrtätigkeit nachzugehen. Der Vf. sieht Ockhams *potentia-absoluta*-Lehre in einem solchen Gegensatz zu der Vorstellung, Gott wirke durch Zweitursachen, daß er zurückweist, Ockham könnte auch an einzelne Akte besonders unmittelbaren Handelns – unter Verzicht auf Zweitursachen – gedacht haben. Um Ockhams Fragestellung zu verdeutlichen, wird eine Entwicklung der Ideenlehre seit Augustin vorgetragen (54-275), danach folgen breite Referate von Quellenstücken mit schmaler Literaturberücksichtigung, ohne daß die entsprechenden Stücke immer in der seit 1967 erscheinenden kritischen Ockhamausgabe nachgewiesen werden. Register fehlen.

Ogleich die Auswirkungen auf Luther nicht untersucht worden sind, ist diese Gesamtschau der Theologie Ockhams für jede Lutherdarstellung von Interesse, die Luthers Beziehungen zur Scholastik nachgeht.

Es ist überraschend, wie intensiv sich die amerikanische Lutherforschung mit Wittenberg beschäftigt. Nachdem Ernest G. Schwie-

bert in »Luther and his times« 1950 sich eingehend der Stadt Wittenberg, der Leu-corea und dem Bibelhumanismus zugewandt hatte, promovierte Maria Großmann 1960 über den Humanismus in Wittenberg (vgl. LuJ 39 [1972], 11-30; dies.: Humanism in Wittenberg 1485-1517. Nieuwkoop: de Graaf, 1975. 157 S. [Bibliotheca humanistica & reformatrica; 11]) und gaben 1967 Edgar C. Reinke und Gottfried G. Krodel die »Oratio habita albiori academia ...« des Nikolaus Marschalk von 1503 heraus. Nun liegt der 1507 verfaßte »Studien- und Stadtführer« THE DIALOGUS OF ANDREAS MEINHARDI: a utopian description of Wittenberg and its university, 1508/ hrsg. und übers. ins Englische von Edgar C. Reinke. Ann Arbor, Mich.: University Microfilm International, 1976. XI, 411 S.: Ill. vor.

Die Einleitung behandelt den Vf., Geschichte und Topographie Wittenbergs, die Entwicklung des Bibelhumanismus in Wittenberg, die Deposition der Studenten sowie den Text und die Latinität des Dialogus. Dem lateinischen Text folgt eine Übersetzung ins Englische, die ausführlich (319-371) kommentiert ist. Ein Personenregister erhöht den Nachschlagewert.

Der Hrsg. weist auf, daß Meinhardi das anonyme »Manuale scholarium« von 1481, das in Dialogform das Studentenleben abhandelt, als Vorlage verwendet, aber darüber hinaus geführt hat. Er veranschaulicht, wie Meinhardi zwar spätmittelalterliches Latein verwendet, sich aber zugleich um ein besseres, ciceronisches müht. In der nicht immer ohne Vorentscheidung geführten Diskussion um den Humanismus in Wittenberg sucht der Hrsg. eine abgewogene Darstellung, die sowohl die Bedeutung der Scholastik als auch den Einfluß des Humanismus erfaßt. Er arbeitet heraus, wie die Malerei im

Schloß die Gestalten der Antike als Vorbilder einprägen und erzieherisch wirken will. Als Bibelhumanismus beschreibt er den Humanismus, der eine christliche Absicht verfolgt (31). Diese Definition ist weit gefaßt, so daß sich die Frage erhebt, ob es nicht mehr zum Verständnis der Unterschiede zwischen den Humanisten beitrüge, wenn nur die als Bibelhumanisten bezeichnet würden, die sich geprägt vom Humanismus mit der Auslegung der Heiligen Schrift befaßten oder ihre Aussagen ausdrücklich auf sie aufbauten.

Der Hrsg. hat möglichst viele Veröffentlichungen zu Wittenberg herangezogen, die aber von unterschiedlicher Qualität sind, was sich bei so großer Entfernung von der Lutherstadt schwer nachprüfen läßt. So ist zu den Anmerkungen des 16. Kapitels festzustellen: Nicht die »original form« der Stadtkirche geht auf die Zeit um 1300 zurück, sondern ihr Ostchor (Anm. 22). Die Bemerkung »The first Protestant sermon delivered in the Stadtkirche was heard on January 1, 1522« übergeht, daß Luther schon seit einigen Jahren in ihr predigte (Anm. 22). Die Behauptung in Anm. 30, das Schwarze Kloster werde seit 1525 Lutherhaus genannt ist mindestens vereinfachend, denn im 17. Jh. z. B. trug es die Bezeichnung »Convictorium«. Die Elster ist nicht nach der Stadt Elster benannt, sondern umgekehrt. Die Augustinereremiten benutzten für ihre liturgischen Feiern die übernommene Heilig-Geist-Kapelle, so daß es irreführend sein kann, davon zu sprechen, daß die Kapelle dieses Klosters vollendet war (Anm. 30). Leider hat die englische Übersetzung keine Zeilenzählung. Da die Zahlen für die kommentierenden Anmerkungen nur im englischen Text stehen, ist für den Benutzer des lateinischen mühsam, den Schatz der Erläuterungen zu heben.

Die mißverständlichen Aussagen und die Mängel im Verweisen ändern nichts an dem Urteil, daß mit diesem Buch für die Geschichte Wittenbergs am Anfang des 16. Jh. eine der wichtigsten Quellen informationsreich vorgelegt worden ist.

Das Institut für Spätmittelalter und Reformation in Tübingen legt zwei wichtige Hilfsmittel für Untersuchungen der Beziehung zwischen den beiden Epochen vor. Da ist zunächst GABRIEL BIEL: *Canonis misse expositio: dispositio et conspectus materiae cum indice conceptuum et rerum*/ hrsg. von Wilfrid Werbeck. Wiesbaden: Steiner, 1976. XV, 447 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; 79) zu nennen.

Die scholastische Darstellungsweise erlaubt zwar ein rationales Durchdringen der erörterten Fragen bzw. Gegenstände, erfordert aber zugleich ein Vertrautsein mit dieser Methode, um der Gedankenführung folgen zu können. Manche Scholastikerausgaben helfen dem modernen Leser, indem sie Hinweise wie *articulus, conclusio, notabile, dubium* etc. entweder aus alten Ausgaben übernehmen oder neu einfügen. Die vierbändige Ausgabe der »*Canonis misse expositio*« von Heiko A. Oberman und William J. Courtenay hat darauf verzichtet. Um so verdienstvoller ist es, daß in dem vorliegenden Band der systematische Aufbau des Werkes durchsichtig gemacht wird. Mit dem Dezimalsystem wird die Zuordnung jedes Gedankenschrittes bis ins letzte erkennbar. Der Text zu den einzelnen Punkten faßt entweder den Inhalt der Aussagen zusammen oder zeigt das behandelte Problem an. Das Begriffs- und Sachregister am Schluß läßt sowohl in dem Schlüssel als auch in dem Text von Biel die Stellen auffinden,

an denen Wesentliches dazu ausgeführt ist. Dieses Auswahlprinzip kann für eine spezielle Untersuchung zu einem Begriff nachteilig sein, für die meisten Benutzer stellt es aber eine Erleichterung dar.

Dieser Band soll zugleich der erste Schritt auf dem Weg zu einem Begriffslexikon der spätmittelalterlichen Theologie sein, das die Zeit von 1300 bis 1500 erfaßt. Solche gründlichen Analysen scholastischer Werke, wie hier eine veröffentlicht wird, bilden die Voraussetzung dafür, daß die entscheidenden Stellen zu den jeweiligen Begriffen aufgenommen und richtig interpretiert werden. Es bleibt zu wünschen, daß die Neuauflage des »*Collectorium circa quattuor libros Sententiarum*« Biels einen nach demselben System aufgebauten Schlüssel erhält. Dabei könnte es für viele Benutzer hilfreich sein, wenn eine Einleitung zum Verständnis von Biels Gedankenführung anleitete, d. h., erklärte, welche Funktion z. B. ein *argumentum, corollarium* etc. bei ihm hat. Die vierbändige Ausgabe der »*Canonis misse expositio*« hat keine Zeilenzählung, trotzdem arbeitet der vorliegende Band mit Zeilenverweisen. Obgleich ihr Auffinden zumutbar ist, wäre es zeitersparender, wenn ein durchsichtiger Plaststreifen mit Zeilenzählung zur Verfügung stünde. Vielleicht läßt er sich über einen Band des »*Collectoriums*« den Benutzern zuführen.

BIBLIOGRAPHIE ZUR GESCHICHTE UND THEOLOGIE DES AUGUSTINER-EREMITENORDENS BIS ZUM BEGINN DER REFORMATION/ bearb. und hrsg. von Egon Gindele unter Mitarbeit von Heinke Geiter und Alfred Schuler. B; NY: de Gruyter, 1977. XXVI, 353 S. (Spätmittelalter und Reformation; 1)

Dieses wichtige Nachschlagewerk eröffnet als Band 1 eine neue Reihe (deren Band 5

allerdings schon 1972 erschienen ist), die von Heiko A. Oberman herausgegeben wird. In ihr sollen Texte und Untersuchungen erscheinen, die den Zeitabschnitt von 1350 bis 1550 als Umbruch erhellen. Als erstes Thema wird der spätmittelalterliche Augustinismus angegangen. Seiner Erforschung soll die vorgelegte Bibliographie dienen. Sie beschränkt sich auf die Veröffentlichungen zur Augustintradition der Augustinereremiten seit 1256 bis zur Umgestaltung durch die Reformation, praktisch bis zum Ende des Trienter Konzils. Die 2646 Titel sind sachlich nach der Geschichte des Ordens, Problemen der Theologie und Philosophie, einzelnen Augustinereremiten und der Beziehung des Ordens zur Reformation geordnet und durch ein Autorenregister erschlossen. Aufgenommen sind – soweit erfaßbar – alle Veröffentlichungen, die von 1945 bis 1972 erschienen sind, und ältere in Auswahl. Es bleibt zu wünschen, daß diese Bibliographie fortgesetzt wird, wobei noch einiges berücksichtigt werden könnte.

Nachdem die Titelaufnahme international vereinheitlicht ist, sollte diese Festlegung auch zur Grundlage der wissenschaftlichen Bibliographien werden. Bei den Monographien vermißt man Angaben über den Umfang. Obgleich es sich nicht um eine beschreibende Bibliographie handelt, könnte bei einigen blassen Titeln ein Hinweis gegeben werden, so z. B. Nr. 848 »Zwei Universitätsgeschichten« die beiden Universitäten genannt werden. Der Erschließung nach Personen könnte die nach geographischen Gesichtspunkten hinzugefügt werden, damit nicht 422 Nummern durchgesehen werden müssen, wenn eine Veröffentlichung zu einem bestimmten Kloster gesucht wird. Das gilt auch für die Universitäten. Aber auch manche Sachthemen sind zugleich wichtig für die Ortsgeschichte (z. B. Nr. 989).

Wenn eine Fortsetzung die laufenden Nummern weiterführt, wird es sehr leicht sein, mittels eines Gesamtregisters Autoren, Personen und Orte nachzuschlagen und zu einer optimalen Benutzbarkeit zu kommen. Den Abschluß bildet ein Register »aller bis zum Ende des Konzils von Trient feststellbaren Mitglieder des Augustiner-Eremitenordens« (342-353). Leider wurden zwar nach 1972 erschienene Bände der »Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten« von Adalbero Kunzelmann (Nr. 531) angezeigt, aber nicht ausgewertet. Ein erster Vergleich erweckt den Eindruck, daß sich die Zahl der aufgeführten Augustiner verdoppeln läßt.

Ohne Zweifel hat diese Bibliographie »eine erste Schneise« (V) in das Dickicht der Veröffentlichungen zum Spätmittelalter geschlagen, wofür dem Initiator, dem Hrsg. und den Mitarbeitern Dank gebührt. Es bleibt zu hoffen, daß ihr noch mehr folgen, um dieses Gelände in viele Richtungen befahrbar zu machen. Übrigens ist gleichzeitig eine »Bibliographie de l'Ordre de Saint Augustin 1945-1975« mit 2841 Titeln in Augustiniana 26 (1976), 39-341, mit geographischer Gliederung, Personen-, Orts- und Sachregister erschienen.

Mit ADALBERO KUNZELMANN: Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten. Bd. 7: Die kölnische Provinz vom Beginn der Neuzeit bis zur Säkularisation. Würzburg: Augustinus, 1976. XIV, 661 S. (Cassiciacum, 26) ist der vorletzte Band dieses umfangreichen Werkes erschienen. Der Vf. ist am 5. August 1975 verstorben. Dennoch wird laut Auskunft des Verlages der achte und abschließende Band erscheinen, voraussichtlich 1978. In dem vorliegenden Band wird deutlich, wie zunächst die lutherische und in der zweiten Hälfte des 16. Jh. die calvinistische

Reformation – aber auch Kriege und Pest – in dieser Provinz die Zahl der Ordensmitglieder verringerten und zum Teil Klöster ganz aufgelöst haben. 1589 beginnt ein Wiederaufbau dieser Provinz, die 1679 verkleinert und unter Napoleon säkularisiert wird.

Das Register nennt Luther nur einmal, tatsächlich wird aber wiederholt über Maßnahmen gegen Lutherschriften und persönliche Beziehungen zu Luther berichtet, so daß auch dieser Band ein wichtiger Beitrag zu Luthers Ausstrahlung in seinem Orden darstellt. Die Ordensleitung in der ersten Hälfte des 16. Jh. tut entweder gar nichts gegen Luther oder beschränkt sich auf Verbote, die jeden Umgang mit den Schriften Luthers oder denen seiner Schüler strikt untersagen. Von einer Anleitung zur Auseinandersetzung ist nichts zu spüren, so daß der Niedergang des Ordens im 16. Jh. als notwendige Folge erscheint. Das wiederholte Klagen der Ordensgeneräle über unzureichende Einkünfte läßt erkennen, was manchen in Rom erst reformwillig gemacht hat. Ein vollständiges Gesamtregister mit Lebensdaten bei den Personen würde ein krönender Abschluß dieses an Einzelinformationen reichen Werkes sein.

In demselben Jahr, in dem Heinrich Bornkamm verstorben ist, beginnt mit MELANCHTHONS BRIEFWECHSEL. Bd. 1: Regesten 1-1109 (1514-1530)/ bearb. von Heinz Scheible. S-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1977. 456 S. eine der bedeutendsten Quelleneditionen zur Reformationsgeschichte zu erscheinen, die von dem Heidelberger Reformationshistoriker vorbereitet und organisiert wurde. Sie zieht Folgerungen aus den Schwierigkeiten, die sich für ein zügiges Erscheinen und Revidieren der WA ergeben haben. Sie nimmt eine bisher noch nicht angewandte

Aufteilung vor: der Briefwechsel Melanchthons wird in vier Abteilungen herausgebracht. Zuerst erscheinen die Regesten der für diese Ausgabe bestimmten Stücke, denen Fundorte und Begründung für das Datum beigegeben sind. Ihr Inhalt wird durch ein zusammenfassendes Register erschlossen, das Personen, Orte und Sachen aufnimmt, ein Itinerar enthält und Werkverzeichnis sowie Nummerkonkordanz bietet. Ein Handschriftenkatalog übernimmt, was für Luther WA Br 14 leistet. Neben den Textbänden erscheinen die Kommentarbände. Aufgrund dieser Trennung können die Texte schneller vorgelegt und die Kommentare gegebenenfalls erneuert werden, ohne daß die Texte neu gesetzt werden müssen. Es ist ohne Zweifel ein Gewinn, daß auf diese Weise die bisherigen Editionsgewohnheiten in Bewegung geraten.

Der Hrsg. legt bereits in diesem Band die Editionsgrundsätze für die Texte des Briefwechsels vor. Es ist daraus zu erkennen, daß sorgfältige Überlegungen angestellt worden sind. Es wird versucht, eine diplomatisch getreue Wiedergabe mit einigen Vereinfachungen und Verständnishilfen (moderne Interpunktion) zu vereinigen. Vielleicht ist dabei übersehen worden, daß Großschreibung im 16. Jh. auch zur Hervorhebung eines Wortes diente. In der Textabteilung soll auch die Besiegelung angegeben werden. Für Stücke, die von einer Gruppe oder Behörde ausgegangen sind, wäre es eine Verständnishilfe, wenn man nicht nur die Tatsache der Besiegelung mitteilte, sondern die Siegel verifizierte.

Bei der Nummernkonkordanz bleibt zu hoffen, daß die Mängel der »Synoptischen Tabelle« – WA Br 13, 359-442 – nicht wiederholt werden. Es sollte die Möglichkeit geschaffen werden, daß eine Angabe wie »CR 1, 1063« als Hinweis auf Brief 774 der

neuen Ausgabe ohne Hinzuziehung des »Corpus reformatorum« erkannt werden kann. Besondere Beachtung verdient die Absicht, das Personenregister zu den Regesten mit Kurzbiographien und Literaturangaben auszustatten. Ihre Verwirklichung wäre ein erster Schritt zu dem 1940 vorgelegten Plan einer »Deutschen Biographie der Reformationszeit«.

Die Bedeutung und Vielseitigkeit des Reformators, Humanisten und Praeceptors Germaniae läßt diesen Briefwechsel zu einem Gegenstand werden, der nicht nur für Theologen aller Fachrichtungen, sondern auch für Juristen, Philosophen, Historiker und Pädagogen, ja sogar Naturwissenschaftler wichtig ist. Die angezeigte Ausgabe verheißt, in hervorragender Weise den Zugang zu diesen Quellen zu erschließen. Wer aber fragt, wieviele bereit stehen, diese Gelegenheit zu nutzen, dem tritt keine allzu große Zahl von Melancthonforschern entgegen. Hier sollte die Lutherforschung nach einer intensiven Beschäftigung mit dem Verhältnis Luthers zum Mittelalter die Möglichkeit ergreifen, mindestens im gleichen Maße auch Luthers Beziehungen zu Mitreformatoren zu untersuchen; denn die geschichtlichen Wirkungen einer Theologie sind ebenso ein Teil ihrer Wirklichkeit wie ihre Ursprünge. Erst das Wissen um beides eröffnet gute Aussichten für ein volles Verstehen. Zu solchen Untersuchungen lädt außer den angelaufenen Ausgaben der Werke Martin Bucers und Heinrich Bullingers nun auch die folgende Osianderausgabe ein.

ANDREAS OSIANDER D. Ä.: Gesamtausgabe Bd. 1: Schriften und Briefe 1522 bis März 1525/ in Zusammenarbeit mit Gottfried Seebaß hrsg. von Gerhard Müller. GÜ: GVH, 1975. 608 S.

Mit diesem Band beginnt die erste Gesamtausgabe des Nürnberger Reformators zu erscheinen, die auf acht Bände Umfang geschätzt wird. Sie bietet in chronologischer Folge außer den gedruckten Schriften bzw. Vorreden, Predigten, Entwürfe und Protokolle von Reden, Gutachten, Ratschläge (Protokolle von Kanzleischreibern über Befragungen der Nürnberger Theologen) und Briefe, sowohl private als auch für die Öffentlichkeit bestimmte (Sendschreiben). Die Editionsgrundsätze suchen wie in Melancthons Briefwechsel einen Mittelweg zwischen den Wünschen der Germanisten und denen der Historiker. Der erste Band enthält 43 Stücke von sieben Bearbeitern. Diese relativ große Zahl von Mitarbeitern läßt ein rasches Erscheinen der weiteren Bände erhoffen.

Informationsreiche Einleitungen führen in das Verständnis der Stücke ein. Die Erläuterungen achten auch auf den Bedeutungswandel der deutschen Sprache. Es erweist sich als äußerst schwierig, nichts Überflüssiges und doch alles Notwendige zu bieten und dabei einheitlich zu verfahren. Manchmal wird ein »in« als »ihn« erklärt, ein andermal nicht. Dagegen wird in Nr. 2 nicht vermerkt, wo »ein« als bestimmter Artikel steht. 46, 10 bleibt unerwähnt, daß »zu ... pesserung deß nechsten« auch »zum Nutzen des Nächsten« bedeuten kann. Wiederholt wird festgehalten, daß »in« für das Reflexivpronomen steht oder »fast« im Sinne von »sehr« verwendet wird. Das alles läßt fragen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, solchen Ausgaben ein Glossar beizugeben. Es könnte ja für die einzelnen Bände als Beilage erscheinen, ehe es nach Abschluß der Ausgabe zu einem Nachschlagewerk zusammengefaßt wird, das auch für das Studium anderer Quellen des 16. Jh. verwendet werden kann.

Verdienstvollerweise werden den einzelnen Bänden ein Bibelstellen-, ein Zitat-, ein Personen-, ein Orts- und ein zum Teil untergliedertes Sachregister beigegeben. Bei Martin Luther, Georg Peßler, Hektor Pömer, Christoph Scheurl, Dominikus Schleupner und Lazarus Spengler finden sich relativ viele Seitenzahlen, so daß eine Aufschlüsselung geboten erscheint. Für Luther könnten es z. B. solche Unterteilungen sein: Lutheraner (wo Aussagen über die Beziehung erwähnter Personen zu Luther gemacht werden), lutherisch (wo allgemein von lutherischer Lehre die Rede ist), Osiander (wo Aussagen Luthers über diesen aufgenommen sind), Lutherschriften (wobei mehrfach genannte auch einzeln aufgeführt werden könnten). Mit dem Hinweis auf das Stichwort Luther sind wir zugleich auf einen Vorzug dieser Ausgabe gestoßen. Sie geht den Einflüssen Luthers auf Osiander nach und leistet damit einen wichtigen Beitrag für die Erforschung der Wirkung Luthers und der Entwicklung Osianders.

Übrigens haben sowohl Melancthons Briefwechsel als auch die Osianderausgabe erfreulicherweise einen groben Leineneinband, der eine lange Lebensdauer verspricht. Leider ist das erwähnenswert, denn auch für die Reformationsgeschichte sind – selbst bei einem Nachschlagewerk – Einbände auf den Markt gebracht worden, bei denen die Gestalter nicht daran gedacht zu haben scheinen, daß diese Bücher auch benutzt werden sollen.

Ebenfalls nach Nürnberg führt die BIBLIOGRAPHIA LINCKIANA: Bibliographie der gedruckten Schriften Dr. Wenzeslaus Lincks (1483-1547)/ bearb. von Jürgen Lorz. Nieuwkoop: de Graaf, 1977. 159 S.: 22 Tafeln. (Bibliotheca humanistica & reformatrica; 18); denn er wirkte in Nürnberg für die Reformation und ließ hier die meisten sei-

ner Drucke erscheinen. Lorz erscheint übrigens auch als Bearbeiter von fünf Stücken in der Osianderausgabe.

Diese Bibliographie verzeichnet 60 Titel, die von 1519 bis 1546 (?) erschienen sind. Sie sind mit allen bekannten Auflagen sorgfältig aufgenommen, einschließlich der Titelfassungen. Ihr Standort ist nachgewiesen, aber auch der Nachdruck in späteren Ausgaben. Der Band ist großzügig gestaltet und mit Wiedergaben von Titelblättern illustriert. Der Inhalt ist durch Register der Tafeln, der Titel, der von Linck herausgegebenen Autoren, der Personen, Drucker und Verleger sowie Verlagsorte erschlossen. Alles in allem eine sehr schöne bibliographische Veröffentlichung, die zugleich einen Band mit Werken dieses Freundes Luthers in der Reihe »Quellen und Forschungen zur Erbauungsliteratur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit« ankündigt (8).

GERHARD PHILIPP WOLF: Das neuere französische Lutherbild. Wiesbaden: Steiner, 1974. IX, 370 S. (Veröffentlichung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; 72)

Diese gekürzte Dissertation, die im Wintersemester 1972/73 von der Theologischen Fakultät Erlangen-Nürnberg angenommen wurde, berichtet über die Lutherdarstellung und Lutherforschung des 19. und 20. Jh. in Frankreich. Einleitend werden zwei Kapitel vorausgeschickt, die sich mit Luthers Beziehungen zu Frankreich im 16. Jh. (6-25) und der konfessionellen Debatte im 17. Jh. (26-37) befassen. Danach folgt eine Zusammenstellung der Lutherausgaben in Frankreich (38-49). Die Kapitel vier bis elf (50-330) bieten informationsreiche Referate über die französischen Veröffentlichungen, in denen die Abhängigkeit der Autoren untereinander erwähnt, ihre Thesen und Urteile festge-

halten und zurückhaltend beurteilt werden. Zusammen mit dem Personenregister ist es leicht möglich, sich über die Lutherarbeiten der einzelnen Autoren zu unterrichten. Dabei tauchen eine ganze Anzahl von Themen auf, die inzwischen aus der Erörterung verschwunden sind, die aber eines neuen Durchdenkens wert wären. Die Darstellung läßt die in die Zusammenfassung aufgenommene Entwicklung erkennen, wonach Luther zunächst interessiert gelesen, dann weniger beachtet wurde, ehe er zum Gegenstand der konfessionellen Auseinandersetzungen im 17. Jh. wurde. Eine wachsende Beschäftigung mit Luther führte dazu, daß ältere Urteile – vor allem auch die nationalistischen Deutungen – überwunden wurden und es zu einem Mühen um ein ökumenisches Lutherbild kommt. Dieser Forschungsbericht ist ohne Zweifel eine wertvolle Bereicherung für das Aufhellen der Geschichte der Lutherforschung.

Einer forschungsgeschichtlichen Untersuchung stellen sich eine ganze Anzahl von Aufgaben. Es ist über den Forschungsertrag der einzelnen Veröffentlichungen zu berichten, die Leistung der einzelnen Forscher zu erfassen, der chronologische Ablauf der Forschungsentwicklung sichtbar zu machen, die gegenseitige Auseinandersetzung und Abhängigkeit der Arbeiten festzuhalten, die Erforschung der einzelnen Sachfragen erkennen zu lassen und dies alles noch in den geschichtlichen Zusammenhang einzuordnen, in dem die Autoren lebten, forschten und schrieben. Es wird nicht leicht möglich sein, eine Darstellungsweise zu finden, die allen Anforderungen gleicherweise gerecht wird. Der Vf. hat sich dafür entschieden, die Veröffentlichungen nach ihren Gattungen zusammenzufassen und den Bericht über die einzelnen Arbeiten in den Vordergrund zu rücken. Er beginnt mit den Lutherbiogra-

phien (50-99) und läßt die protestantischen Lutheruntersuchungen (100-140) sowie die römisch-katholischen (141-191) folgen. Er behandelt die Literatur zu den Reformationsjubiläen 1883 – 1917 – 1946 – 1967 (225-251), die Beurteilung Luthers in Enzyklopädien, römisch-katholischen Handbüchern und Kirchengeschichtsdarstellungen (252-266), die Schilderung Luthers in der Literaturgeschichte (267-304) und bei den Profan- sowie protestantischen Kirchenhistorikern (305-330). Einen sachlichen Gesichtspunkt greift er in dem Kapitel »Luther im Vergleich« auf (192-224). Hier wird deutlich, daß die französische Reformationsgeschichtsschreibung vor der Aufgabe steht, die Einflüsse von Faber Stapulensis, Luther, Erasmus und anderen Reformatoren abzuwägen.

Ohne Zweifel führt diese Ordnung Vergleichbares zusammen. Sie hat aber den Nachteil, daß es mühsam ist, Antworten zu bestimmten Sachfragen zu finden. Wer z. B. wissen will, wie Luthers Verhalten im Bauernkrieg beurteilt oder was über seine Ekklesiologie geschrieben worden ist, muß das ganze Buch durchsuchen. Der Verzicht auf die sachliche Ordnung hätte dazu führen müssen, ein Sachregister hinzuzufügen. Diese Anordnung hat auch zur Folge, daß siebenmal entsprechend den verschiedenen Gattungen das 19. und das 20. Jh. durchgemessen werden müssen, wobei der Anfang in verschiedene Zeit fällt. So wird als älteste Lutherbiographie die von Jean Marie Vincent Audin aus dem Jahre 1830 genannt, während das Kapitel zu den profanhistorischen Darstellungen mit der Preisarbeit von Charles Villers aus dem Jahr 1803 beginnt. Der chronologische Ablauf der französischen Lutherforschung in seiner ganzen Breite muß daher vom Leser erst erarbeitet werden. Eng damit verknüpft ist die Frage nach der Periodisierung der französischen Luther-

darstellung. Der Vf. korrigiert zurecht die Ansicht von Hans Leube, der einseitig den nationalistischen Zug der französischen Arbeiten hervorgehoben hatte. Er selbst rückt die Entwicklung zu einem ökumenischen Lutherbild in den Vordergrund. Es fällt aber auf, daß in den Berichten über Veröffentlichungen des 19. Jh. der Begriff Revolution wiederkehrt. Wer den Aufsatz von Wolfgang Franke im LuJ 1976 gelesen hat, wird die Frage stellen, wie die Lutherdarstellungen in Frankreich mit der französischen Geschichte verknüpft sind. Der Streit um die Frage, ob Luther der Wegbereiter der Französischen Revolution war oder nicht, der durch die Arbeit von Villers greifbar wird, scheint mir ein geeigneter Ausgangspunkt für eine Periodisierung der französischen Lutherforschung zu sein. Es ist schade, daß der Vf. in seinem Schlußkapitel nicht noch diesen Durchblick vorgelegt hat. Er wäre in der Lage, Eigenheiten des französischen Lutherbildes in den Vordergrund zu rücken.

Ein besonderes Problem forschungsgeschichtlicher Untersuchungen ist der Maßstab, nach dem gewertet werden soll. Der Vf. orientiert sich in seinen Urteilen an einem »objektiven« Lutherbild. Aber, was ist das objektive Lutherbild? Und stellt nicht auch der geschichtliche Ort besondere Anforderungen? Sowohl Apologie als auch Polemik können durchaus zu einem bestimmten Zeitpunkt zur Aufgabe der Lutherdarstellung gehören, wobei freilich zu wünschen bleibt, daß sie sich in einem sachlichen Rahmen bewegen. Entzieht sich die Lutherforschung dieser Aufgabe, läuft sie Gefahr, an Breitenwirkung einzubüßen.

Das Todesjahr von Jules Michelet ist 1874 [308], der Verlagort der Dissertation von Leif Grane København, Gyldendal ist der Verlag [178]. Bei bibliographischen Angaben

sollte es sich einbürgern, den Vornamen auszuschreiben. Es hat nicht nur jeder Autor einen Anspruch darauf, mit vollem Namen genannt zu werden, sondern es erleichtert auch ganz wesentlich das Auffinden der Literatur in größeren Bibliothekskatalogen.

Die aufgeworfenen Fragen zeigen, daß das Thema »Das neuere französische Lutherbild« noch nicht erschöpfend behandelt ist, aber sie sollen keinesfalls die Leistung des Vf. schmälern, dessen Dissertation eine Fundgrube für alle ist, die sich über das französische Lutherbild unterrichten wollen.

Nachdem bereits 1970 unter dem Titel »Kirche und Geschichte« zwei Sammelbände mit Aufsätzen von Wilhelm Maurer erschienen sind (vgl. LuB 1972, Nr. 013), folgt nun WILHELM MAURER: Die Kirche und ihr Recht: gesammelte Aufsätze zum evangelischen Kirchenrecht/ hrsg. von Gerhard Müller und Gottfried Seebaß. Tü: Mohr, 1976. VIII, 589 S. (Jus ecclesiasticum; 23). Er enthält 19 Aufsätze, Besprechungen und Artikel aus den Jahren 1937 bis 1970 (vgl. LuB 1978, Nr. 018). Die beiden Herausgeber haben vieles getan, diese Arbeiten zu erschließen. Sie haben die alte Seitenzählung genau markiert, so daß Verweise aus der Literatur auf die ursprünglichen Veröffentlichungen leicht aufgefunden werden können. Sie haben sich der Mühe unterzogen, die Anmerkungen einheitlich zu gestalten und dafür ein Verzeichnis der von Maurer in diesen Stücken verwandten Literatur erstellt (555-570). Ein Personen- und Autorenregister sowie Sach- und Ortsregister führen zu dem Inhalt. Auf diese Weise ist ein wichtiges Hilfsmittel für alle entstanden, die sich mit Fragen der Geschichte und der Geltung des evangelischen Kirchenrechts beschäftigen.